JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 3 | Bremen, den 15. Februar 1930 | 2. Jahrgang

JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 3 | Bremen, den 15. Februar 1930 | 2. Jahrgang

Die Breslauer Tagung der Vereinigung für das liberale Judentum.

Die diesjährige Hauptversammlung der Vereinigung für das liberale Judentum wurde am Sonnabend, den 1. Februar 1930, nachmittags um 5 Uhr von ihrem Vorsitzenden Rechtsanwalt Heinrich Stern-Berlin im Saal der Spinozaloge in Breslau eröffnet. Unter den etwa 130 Delegierten bemerkte man u. a. Rabbi Mattuck und The Honorouble Lady Montague aus London, aus Deutschland die Rabbiner Vogelstein, Seligmann, Norden, Lazarus, Lehmann und Galliner, Rechtsanwalt Geiger-Frankfurt a. M., Direktor Ostberg, Vertreter des Breslauer Gemeindevorstandes, Vertreter der Jlis, Frau Paula Ollendorf, Frau Bianca Hamburger u. a.

Der Vorsitzende erstattete in einer geschäftlichen Sitzung einen ausführlichen Bericht über die politische Tätigkeit der Vereinigung, daran schloß sich ein Referat des Generalsekretärs Goetz über die organisatorischen, insbesondere die finanziellen Fragen. Nach Erledigung der zur Entlastung des Vorstandes erforderlichen Formalitäten wurde in lebhafter Aussprache über Richtung und Ziele der Vereinigung diskutiert.

Der Vorstand ist einstimmig wiedergewählt worden. Eine Reihe von Persönlichkeiten, u. a. Bergholt-Danzig, Dr. Walter Blanck-Köln, Dr. Berlak-Berlin wurden in den Vorstand neu gewählt.

Am Sonntag vormittag fand eine öffentliche Versammlung statt. Nach Begrüßungen durch den Vorsitzenden der Vereinigung, des liberalen Rabbinerverbandes, der Arbeitsgemeinschaft der Jlis, verschiedener Organisationen Breslaus, voran der Gemeinde Breslau, hielt Rabbiner Dr. Seligmann (Frankfurt a. M.) ein Referat über „Das Judentum als Weltreligion". In fast eineinhalbstündiger Rede führte er aus, daß das Judentum schon von den ersten Anfängen an neben den auf seine Stammesgemeinschaft beschränkten Satzungen Tendenzen universalistischer Art gekannt hat. Bei den Propheten, dann besonders in der sogenannten Weisheitsliteratur sei dieser universalistische Zug besonders ausgebildet worden. So war es möglich, daß das Judentum in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten eine ausgedehnte Bekehrungstätigkeit entfaltete, die von dem Proselyten nur die Uebernahme der sittlichen Verpflichtungen des Judentums, nicht seiner rituellen Vorschriften verlangte. Auf den Bekehrungsbüchern des Judentums hat wenige Jahrhunderte später das allmählich erstarkende Christentum seine Missionstätigkeit aufgebaut. Die Fortentwicklung der universalistischen Tendenzen, wie sie sich in den im talmudischen Schrifttum entwickelten Begriffen des Noachiden, der „Jire Haschem" findet, hat in der realen Welt keine Verwirklichung finden können. Das paulinische Christentum hat die Bekehrungstätigkeit des Judentums unmöglich gemacht, indem es mit den Mitteln der staatlichen Macht des römischen Kaisertums das Judentum so weit wie nur möglich zu unterdrücken suchte.

Trotz dieser bald 2000 Jahre währenden Verfolgungen hat sich das Judentum erhalten und den Anspruch auf Weltgeltung nicht aufgegeben. Die revolutionären Bewegungen innerhalb des Christentums stellen im tiefsten Grunde eine Rückkehr zum Judentum dar. Wenn mancher der heutigen Juden sagt, daß die gebildete Welt die sittlichen Forderungen des Judentums mindestens theoretisch angenommen habe und deshalb das Sonderdasein des Juden in Frage gestellt sei, so sei diese Frage nach dem Warum des Judeseins eine verfehlte. So wie man den Baum nicht danach fragen könne, „warum bist du Baum?", so könne man nicht fragen „warum bin ich Jude?", da es sich hier um eine einfache durch die Geschichte erhärtete Tatsache handele.

*

Die Tagung des Vorstandes des Weltverbands der Vereinigung für liberales Judentum.

Berlin. (JTA.) Ueber die Tagung des Vorstandes des liberalen Weltverbandes wird der JTA. das folgende Kommuniqué übergeben:

Der Geschäftsführende Vorstand des Weltverbandes für liberales Judentum hielt am 28. und 29. Januar in Berlin und am 31. Januar in Breslau seine diesjährige Tagung ab. Anwesend waren Rabbiner Mattuck und die ehrenamtliche Geschäftsführerin Lily H. Montague, Rabbiner Perlzweig-London, Rechtsanwalt Heinrich Stern, Professor Elbogen, Direktor Dr. Kleemann, Rabbiner Dr. Lehmann (Berlin) Rabbiner Dr. Seligmann (Frankfurt a. M.), Frau Paula Ollendorf und Rabbiner Vogelstein (Breslau).

Das Protokoll der Berliner Tagung des Weltverbandes liegt gedruckt vor und ist durch die liberalen Organisationen der einzelnen Länder erhältlich.

Für die bevorstehende Tagung in London vom 19. bis 21. Juli d. J. wird als Thema gestellt: „Liberales Judentum und das Denken der Gegenwart." Die Erörterung des Themas, das nach drei Gesichtspunkten, 1. der Gottesgedanke, 2. das Gebet,

3. persönliche Frömmigkeit, behandelt werden soll, wird die Beziehung zu den Ergebnissen der Natur- und Geisteswissenschaften berücksichtigen.

Die Vorträge sind von Vertretern der verschiedenen Länder (Amerika, Deutschland, England) übernommen. Die praktische Verwirklichung der leitenden Gedanken soll in eingehender Diskussion (round table discussion) erörtert werden.

In Verbindung mit der Tagung finden öffentliche Versammlungen statt, in denen Gelehrte und Schriftsteller von Weltruf über die Stellung des liberalen Judentums und die geistige Lage der Juden in der heutigen Welt sprechen werden.

An die Tagung des Weltverbandes in London wird sich eine besondere Tagung der Jugend und eine Tagung der Frauen anschließen.

Infolge des Berichtes der Geschäftsführerin Miß Lily Montague wird beschlossen, dem von Südafrika und Australien ausgesprochenen Verlangen nach Organisierung von liberalen Gemeinden und Vereinigungen zu entsprechen. Der gleiche Beschluß wird bezüglich Polens gefaßt. Die Beziehung zu liberalen Persönlichkeiten und Vereinigungen in anderen Ländern (Holland, Tschechoslowakei, Oesterreich usw.) werden an der Hand der Berichte erörtert. Osteuropa betreffend werden die besonderen Schwierigkeiten erörtert, die durch die Nichtübereinstimmung der staatlichen mit der jüdischen Gesetzgebung auf dem Gebiete des Eherechts entstehen. Die Angelegenheit soll auf die Tagesordnung der Londoner Konferenz gesetzt werden.



Dr. Paul Levi

Paul Levi unter tragischen Umständen verstorben.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Paul Levi, einer der glänzendsten Strafverteidiger Deutschlands, ist am Sonntag morgen unter tragischen Umständen gestorben. Im Anschluß an eine Grippe bekam er eine doppelseitige Lungenentzündung, die von hohem Fieber begleitet war. Am frühen Morgen ging er im Fieberwahn an das Fenster, wohl um sich frische Luft zu verschaffen. Dabei ist er dann über das niedrige Fenstersims seiner Mansardenwohnung auf die Straße gestürzt. Ein Bruch der Wirbelsäule führte seinen sofortigen Tod herbei. Paul Levi wurde 1883 in Hechingen bei Sigmaringen als Kind reicher jüdischer Eltern geboren, studierte an den Universitäten Berlin und Grenoble Rechtswissenschaft, ließ sich zuerst in Frankfurt a. M., dann in Berlin als Anwalt nieder. In den letzten Kriegsjahren schloß er sich der Spartakus-Gruppe an, organisierte später mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht die Kommunistische Partei Deutschlands, war nach der Ermordung Liebknechts und der Rosa Luxemburg eine Zeitlang der Führer dieser Partei, trat aber 1920 aus der Kommunistischen Partei aus, weil er die Moskauer Politik der nutzlosen Opferung von Menschenleben nicht mitmachen wollte. Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei und war einer der Führer ihres linken Flügels. Paul Levi war ein Meister der Rede, ein großer Rechtskenner und ein Kämpfer für Freiheit und Recht. Er stand auf dem Höhepunkt einer Laufbahn, wie sie nur wenige deutsche Anwälte erreicht haben. Zuletzt verteidigte er den Redakteur vom „Montag Morgen" gegen eine Klage des Reichsanwalts Jorns, wobei es um Aufhellung der Umstände bei der Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs ging. Im Verlauf dieses Prozesses erkrankte er. Levi verteidigte in Thüringen den von der antisemitischen Regierung verfolgten Staatsbankpräsidenten Loeb, in Leipzig führte er den Kampf gegen die „Landesverratsseuche" und bemühte sich sehr um die Aufklärung der Fememorde. Der Tod Paul Levis hat die für Freiheit und Fortschritt kämpfenden Kreise in Trauer versetzt.

Schulentlassung, Berufsberatung und Lehrstellen.

Von Lilli Spanjer-Herford, Braunschweig

Alljährlich vor der Schulentlassung stehen Eltern und Schüler vor der schweren Frage: „Was soll der Junge oder das Mädchen werden, und wo bringe ich mein Kind unter?"

Nicht immer sind die Eltern und der Schüler oder die Schülerin in der Lage, die richtige Antwort geben zu können. Einmal, weil sie nicht alle Berufszweige kennen, dann, weil sowohl die Eltern wie der Sohn oder die Tochter eine falsche Vorstellung von der einzelnen Berufsart und von ihrer wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit haben und dann auch, weil beide Teile die Eignung der Fähigkeiten und Neigungen des Heranwachsenden nicht abschätzen können.

Um in dieser wirtschaftlich so schweren Zeit Eltern und Kinder vor dem erfolglosen, zeitraubenden, falschen Herumsuchen zu bewahren, sind im ganzen Deutschen Reiche in jeder größeren Stadt vom Reichsarbeitsamt Berufsberatungsstellen eingerichtet worden, an die sich die Eltern und Kinder zweckmäßigerweise in den beiden letzten Schulvierteljahren wenden können, um sich über die Wahl des zu ergreifenden Berufes zu beraten.

Diese Berufsberatungsstelle ist keine Abteilung eines Fürsorgeamtes oder irgendeiner anderen Wohlfahrtseinrichtung. Sie befaßt sich mit allen zu entlassenden Schülern in der ganzen Stadt und gibt deshalb den Schulen Fragebogen, die vom Schüler, von dem Lehrer und vom Schularzt auszufüllen sind, um aus diesen Angaben ersehen zu können, wozu sich der Junge oder das schulentlassene Mädchen eignen würde. Den Eltern und Kindern ist durch Einrichtung von Sprechstunden die Möglichkeit gegeben, durch eine Aussprache diese Angaben zu ergänzen. Die Berufsberatungsstelle übernimmt auch auf Grund dieser Ermittlungen die Vermittlung von geeigneten Lehrstellen.

Es ist dringend erwünscht, daß unsere jüdischen Jugendlichen von dieser Berufsberatungsstelle Gebrauch machen und dies, soweit sie es noch nicht getan haben, nachholen. In sehr vielen Fällen ist es heute überhaupt nicht mehr möglich, eine Lehrstelle zu erhalten ohne Vermittlung dieser Beratungsstelle des Arbeitsamtes. Unsere jüdischen Eltern und Kinder tun deshalb gut daran, in dieser Zeit wirtschaftlicher Not und des schwersten Konkurrenzkampfes diese segensreiche Einrichtung kennen zu lernen deren „Ratschläge zur Berufswahl" wir hier gleichzeitig veröffentlichen:

Zwölf Ratschläge zur Berufswahl.

An die Eltern unserer Bürger- und Mittelschulkinder!

1. Bedenkt, welch ungeheure Bedeutung die Berufswahl hat. Laßt Euch nicht von Zufälligkeiten leiten und stellt nicht Eure Elternwünsche in den Vordergrund.

2. Beachtet die Neigungen Eures Kindes, schließt aber aus nur gelegentlicher spielerischer Beschäftigung nicht auf wirkliche Berufsneigung. Nicht jedes Mädchen, das in der Schule gern Kurzschrift schreibt, eignet sich deshalb zur Kontoristin oder Stenotypistin.

3. Bedenkt, daß Euer Kind in dem Beruf die besten Aussichten hat, für den es gesundheitlich, geistig und seinem Charakter nach die besten Anlagen mitbringt.

4. Sprecht mit den Lehrern oder Lehrerinnen und laßt Euch von ihnen über Anlagen und Fähigkeiten Eures Kindes erzählen.

5. Für Euren Jungen habt Ihr die Wahl unter etwa 90, für Eure Tochter unter ungefähr 35 Berufen, die in Eurem Wohnort erlernt werden können.

6. Fragt Euch, ob Euer Sohn nicht nur der Mode folgend Autoschlosser, Elektriker, Feinmechaniker, Eure Tochter Friseuse, Verkäuferin oder Kontoristin werden will.

7. Bedenkt, daß Euer Kind den von ihm gewünschten Beruf häufig nur dem Namen nach kennt. Gebt ihm deshalb vor der Annahme einer Lehrstelle Gelegenheit, diesen und noch möglichst viele andere Berufe näher kennen zu lernen. Auch die Euch nicht bekannten Lehrherren werden Eurem Kinde gern Einblick in ihre Betriebe gewähren. Solche Arbeitsstätten werden Euch auf Wunsch von der Berufsberatung nachgewiesen.

8. Laßt Euer Kind einen Grundberuf erlernen. Die Vervollkommnung auf einem Sondergebiet empfiehlt sich immer erst nach der Lehrzeit. Wer z. B. später im Automobilbau tätig sein will oder Kraftfahrer zu werden gedenkt, kann sehr wohl zunächst eine Maschinen-, Bauschlosser- oder Schmiedelehre durchmachen. Er sichert sich damit auch zahlreiche andere Uebergangsmöglichkeiten.

9. Erkundigt Euch nach allen Einzelheiten des Lehrverhältnisses und schließt den Lehrvertrag schriftlich ab.

10. Tut dies alles rechtzeitig!

11. Bleibt auch während der Lehrzeit in ständiger Verbindung mit dem Lehrherrn.

12. Verlaßt Euch nicht allein auf die guten Ratschläge wohlmeinender Bekannter, die selten über alle Berufsverhältnisse zutreffend unterrichtet sind.

Die Haager Konferenz und das „Jüdische Kapital".

(JTA.) Die antisemitische Presse in Deutschland stellt den Young-Plan und das Haager Abkommen als „Jüdisches Machwerk", als „Produkt des jüdischen Geistes" und als „Instrument des internationalen jüdischen Finanzkapitals" hin. Demgegenüber macht Dr. Richard Lewinsohn, der bekannte Wirtschaftskritiker, folgende Feststellungen:

Schon unter den 14 Hauptdelegierten der Pariser Sachverständigenkonferenz, die den Young-Plan entworfen haben, befand sich kein Jude. Der jüdische Finanzminister Hilferding berief als Delegierte für Deutschland den Reichsbankpräsidenten Schacht und den Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke Dr. Albert Voegler. Als Voegler zurücktrat, wurde Geheimrat Kastl vom Reichsverband der deutschen Industrie sein Nachfolger. Nicht anders stand es auf der Seite der Gläubiger, keiner ihrer Delegierten hatte etwas mit Judentum zu tun. Auf der zweiten Haager Konferenz wirkte als deutscher Finanzsachverständiger — es liegt nicht der mindeste Grund vor, dies zu verschweigen — der jüdische Bankier Melchior von dem Hamburger Bankhaus Warburg mit. Aber

den Hauptanteil an den Vorarbeiten für die Mobilisierung hatten der Reichsbankpräsident Schacht und der Generalagent für die Reparationszahlungen Parker Gilbert. Das Ergebnis der Verhandlungen über die Mobilisierung war allerdings auch für die deutsche Oeffentlichkeit überraschend. Es wurde beschlossen, eine ungewöhnlich große Anleihe, 300 Millionen Dollar, aufzulegen, und was noch überraschender war, dieses Anleihegeschäft fiel ausschließlich dem Neuyorker Bankhaus Morgan zu. John Pierpont Morgan entstammt einer alten angelsächsischen Familie, deren Mitglieder von jeher gläubige Christen gewesen sind. Das Neuyorker Bankhaus Morgan stand sogar lange Zeit im Ruf antisemitischer Tendenzen, es hatte keine jüdischen Angestellten, und auch unter den leitenden Direktoren, die nicht zur Familie gehören, befand und befindet sich kein Jude. Es ist nicht uninteressant, daß durch das Anleihemonopol Morgans gerade jüdische Bankiers von dem Anleihegeschäft ausgeschaltet worden sind. So waren kurz vor der Haager Konferenz Vorbesprechungen wegen einer Anleihe des Neuyorker Bankhauses Kuhn, Loeb u. Co. an das Deutsche Reich im Gange. Der Hauptinhaber dieses Bankhauses ist der aus Deutschland stammende jüdische Bankier Otto H. Kahn. Diese Anleihe ist nun endgültig unterbunden, denn zugunsten der Morgan-Anleihe darf das Reich bis zum 1. Oktober d. J., unter Umständen sogar bis zum 1. April 1931, keine langfristigen Auslandskredite aufnehmen. So sieht in Wirklichkeit der Sieg des „jüdischen internationalen Finanzkapitals" aus, der im Haag besiegelt worden sein soll! Aber auch die künftige internationale Finanzpolitik wird gerade durch den Young-Plan in verstärktem Maße frei von jüdischem Einfluß bleiben. Denn nach dem Young-Plan wird die Bank für internationale Zahlungen in Basel eine überragende Stellung erhalten. In der Verwaltung dieser Bank sitzen obligatorisch die Notenbankpräsidenten der Schuldner- und Gläubigermächte. Von den jetzt in Betracht kommenden Notenbankpräsidenten ist nicht ein einziger Jude oder jüdischer Abstammung.

Der 15. Schewat.

Am Donnerstag dieser Woche ist der 15. Schewat; dieser Tag ist ein alter Festtag im jüdischen Kalender. Im Mischnah-Traktat Roschhaschonoh heißt es: Es gibt vier Jahresanfänge; am ersten Nissan beginnt das Jahr der religiösen Feste; am ersten Ellul das Jahr für die Berechnung der Viehsteuern; am ersten Tischri ist der Beginn des bürgerlichen Jahres, und „am ersten Schewat ist Neujahr für die Bäume — nach der Angabe der Schule Schammais; die Schule Hillels sagt: am 15. dieses Monats".

Wie in den meisten Fällen, ist auch hier die Meinung der Schule Hillels maßgebend. Tatsächlich hat sich dieses „Neujahrsfest der Bäume" bis auf den heutigen Tag erhalten. In unseren Ländern spielt es allerdings kaum eine merkbare Rolle. In den Synagogen wird in der Gebetsordnung noch darauf Rücksicht genommen. In vielen Gegenden hat sich der Brauch erhalten, an diesem Tage allerlei Früchte — möglichst fünfzehn verschiedene Arten — zu genießen. In Palästina hat sich dieser Tag zu einem großen Volksfest entwickelt, das besonders auf dem Lande und in der Stadt von der Jugend gefeiert wird. Der „Tag der Baumpflanzung": so heißt dieser 15. Schewat (Chamischa asser beschwat), und darin kommt seine Bedeutung zum Ausdruck. An diesem Tage beginnt nämlich in Palästina die Pflanzungsarbeit. Das hängt mit den klimatischen Bedingungen des Landes zusammen: der Tag liegt vor den letzten Regenfällen, dem besonders geschätzten Malkosch.

Entsprechend der größeren Naturnähe, in der die Juden Palästinas leben, gewinnen auch diese dem Kreislauf der Natur entstammenden Feste wieder erhöhte Bedeutung. An diesem Tage ziehen alle jüdischen Schulkinder Palästinas hinaus, um selbst zu pflanzen. Jedes Kind bekommt seinen Setzling, der an diesem Tage von ihm eigenhändig in den Boden gepflanzt wird; und dieses Fest ist eines der erzieherisch wertvollsten, die wir kennen. Es ist ein frohes Fest, gefeiert wird das Erwachen der Natur, und so ist auch seine Stimmung. N.

Interessante Gespräche mit Clémenceau.

Der langjährige Privatsekretär des kürzlich verstorbenen Georges Clemenceau, Jean Martet, hat Erinnerungen an seinen Chef unter dem Titel „Clémenceau im Selbstporträt" herausgegeben. Das Buch, das in Form von Dialogen, die täglich zwischen dem Sekretär und Clémenceau geführt worden sind, enthält bemerkenswerte Mitteilungen über prominente Persönlichkeiten der Politik, der Kunst und der Finanz und behandelt in eigenartiger Weise die Stellung Clémenceaus zur Judenfrage.

Besuch des Barons Edmond Rothschild bei Clémenceau.

Clémenceau: Was gibt's Neues, Herr Sekretär?

Der Sekretär: Haben Herr Präsident nicht gelesen, daß ein großer Bankier Selbstmord begangen hat? Löwenstein.

Clémenceau: Löwenstein? No ja. Er war Jude.

Der Sekretär: Er war Bankier.

Clémenceau: Eine etwas zu lärmhafte Todesart, aus dem Flugzeug ins Meer zu springen . . . Apropos — Juden, fällt mir ein: Gestern war der alte Edmond de Rothschild bei mir. Der arme Alte hält sich noch ganz gut auf den Beinen. Nun, lieber Freund, diesen Edmond de Rothschild halte ich für den besten Juden unter allen Juden der Welt. Er saß hier neben mir und sprach äußerst vernünftig über die verschiedensten Dinge. Was von einem Bankier überrascht. Er sprach auch Dinge und brachte Anschauungen zum Ausdruck, die den Edelsinn des Herzens verraten. Dieser alte Edmond de Rothschild gehört nämlich zu jenen Menschen, die wirklich interessante Ansichten haben. Auch das war schließlich nicht der schlechteste Gedanke, dreißig Millionen Franc zur Errichtung von wissenschaftlichen Laboratorien an der Pariser Universität zu spenden. Wahrlich nicht der schlechteste Gedanke. Und er ist Jude! Und noch dazu was für selbstbewußter Jude! Und er ist stolz darauf, daß er Jude ist. Eines Tages, ich war gerade sehr schlecht gelaunt, begann ich vor ihm auf die Juden zu schimpfen. Da erhob sich der alte Herr, schlug mit der Faust auf meinen Tisch, auf meinen Ministerpräsidententisch, Herr Sekretär, und brüllte mir förmlich ins Gesicht: „Schweigen Sie, Herr Clémenceau, das Judentum und Israel sind das größte Volk auf dem Erdenrund!" Und er begann mir einen Vortrag zu halten über die Makkabäer. Wissen Sie, Herr Sekretär, ich liebe die Makkabäer nicht. Aber das gefällt mir unendlich gut, wenn jemand sich nicht dessen schämt, was er ist, und vor allem sich nicht dessen schämt, daß er Jude ist. Denn ein Mensch kann nur so etwas sein, daß er es vollständig ist. Die übrigen Juden sind leider nicht alle so geartet wie der alte Rothschild.

Dreyfus bei Clémenceau.

Clémenceau: Habe ich Ihnen schon die Geschichte des Besuchs Alfred Dreyfus' nach seiner Rückkehr von der Teufelsinsel erzählt? Als er vom Bagno zurückkehrte, schrieb mir sein Bruder: „Ich bringe Alfred zu Ihnen." Es war eine unendlich interessante Szene. Stellen Sie sich einmal den Vaterlandsverräter vor, der nichts verraten hat. Der ältere Dreyfus erscheint bei mir mit einem Mann. Ich betrachte ihn genau. Vergleiche die beiden miteinander und ich dachte mir, das kann sein Bruder nicht sein. Wer vermochte er sein? Er sah aus wie ein umherziehender Bleistifthändler. Und dennoch war er es: Alfred Dreyfus.

Der Sekretär: Hat Dreyfus die Bedeutung der Dreyfus-Affäre überhaupt verstanden und begriffen?

Clémenceau: Nicht eine Silbe! Er war der einzige, der die Dreyfus-Affäre nicht verstanden hat. Er stand dieser Affäre so fern, wie wenn er auf einem anderen Himmelskörper leben würde. Das war aber auch in Ordnung so, man konnte uns wenigstens nicht beschuldigen, daß er uns in den Kampf hineingetrieben habe. Armer Dreyfus! Meiner Meinung nach hatte er nicht um zwei Sous Verstand und Intelligenz. Was mit ihm passiert ist, hatte er bloß dem Mangel seiner Intelligenz zu danken. Malen Sie sich einmal die Szene aus. Man läßt ihn etwas niederschreiben, die Hand Dreyfus' zittert. Man herrscht ihn an: „Sehr verdächtig, Herr Kapitän, warum zittert jetzt Ihre Hand?" Dreyfus stottert irgend etwas, anstatt daß er, wie es am Platze gewesen wäre, klar und offen geantwortet hätte: „Meine Hand zittert? Was ist dabei? Was folgt daraus? Etwa, daß ich ein Vaterlandsverräter bin? Ich mache Sie aufmerksam, daß ich, wenn Sie aus dem Zittern meiner Hand solche Schlüsse zu ziehen wagen, und mögen Sie hundertmal mein Vorgesetzter sein, meine zitternde Hand sofort auf Ihr Gefrieß hinhauen!" Hätte Dreyfus so gesprochen, dann hätte es niemals eine Dreyfus-Affäre gegeben.

Der Sekretär: Herr Präsident, haben Sie ihn nicht ursprünglich auch für schuldig gehalten?

Clémenceau: Ja, aber diese Zeit dauerte nicht lange, denn binnen weniger Wochen waren wir alle geläutert. Die Dreyfus-Epoche hat übrigens Frankreich wohlgetan. Sie hat das öffentliche Leben ein wenig reingewaschen. Interessant ist, daß, als die Affäre zu Ende war, jeder seine frühere Position im französischen öffentlichen Leben wieder bezogen hatte. Und alle behielten ihre alten Grundsätze. Dieser Judenhaß der Anti-Dreyfusards ist überhaupt eine ganz eigenartige Sache. Sie mögen die Juden nicht und glauben, daß ihnen, weil sie die Juden hassen und irgendeinen sogenannten Patriotismus erfinden, sodann alles erlaubt ist: Sie dürfen Recht und Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, die Gesetze mit Füßen treten. Nein, mein lieber Freund, das sind unglaubliche Uebertreibungen.

Der Sekretär: Aber darüber, daß Dreyfus unschuldig ist, müßte jeder, besonders nachdem der Verrat Esterhazys bekanntgeworden war, im klaren sein.

Clémenceau: Aber ich bitte Sie, damals handelte es sich ja nicht mehr darum, ob Dreyfus schuldig ist. Es ging vielmehr darum, ob das gesamte Judentum schuldig ist oder nicht, und darum, ob es wichtig sei, daß das Heer einen jüdischen Verräter habe oder nicht, und dergleichen mehr. Uebrigens habe ich hier einen Brief, den Dreyfus am letzten Tage des Weltkrieges an mich gerichtet hat.

Der Sekretär nimmt den Brief zur Hand. Er hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Ich wartete, bis die Flut der Gratulationen, welche Ihnen anläßlich des Abschlusses des Weltkrieges zuströmte, vorüber ist. Ich melde mich erst heute, um Sie zu dem großen Siege und auch zu Ihrem Geburtstag zu beglückwünschen. Ich habe die Vergangenheit nicht vergessen und mein Gedächtnis ist treu geblieben. Ich will Ihnen bloß sagen, daß die ganze Welt Sie den „Vater des Sieges" nennt. Empfangen Sie, Herr Ministerpräsident, den Ausdruck meines wärmsten Grußes.

Alfred Dreyfus, Major,
Kommandant der Artillerieabteilung in Orleans."

Citroën bei Clémenceau.

Der Sekretär: Herr Präsident, was für großartiges neues Auto haben Sie? Was haben Sie mit Ihrem alten Citroënwagen gemacht?

Clémenceau: Ich sage es Ihnen sofort. Ich fuhr zum Autokönig Citroën. Ich übergab ihm einen alten Wagen und sagte, daß ich ihn gegen einen neuen umtauschen möchte. Citroën sah mich an und antwortete: „Geht in Ordnung, Herr Präsident, aber einem Mann, wie Sie, der Frankreich gerettet hat, kann ich auch nicht einen Sou annehmen." Ich schaue ihn verständnislos an, denn es gibt nur wenige Franzosen, die mit mir in einem solchen Ton zu sprechen pflegen. Dann sagte ich ihm: „Hören Sie, Citroën, der Einfall ist nicht schlecht. Ich nehme das Geschenk an, hingegen nehmen Sie diese zehntausend Franc und widmen Sie sie in meinem Namen Ihren Arbeitern."

Der Sekretär: Und hierauf erhielten Sie diesen herrlichen neuen Wagen. Ich höre übrigens, daß Citroën Ihren alten Wagen nicht verkaufen will.

Clémenceau: Auch ich habe davon gehört. Angeblich will er den Wagen einem Museum schenken. Ein seltsamer Mensch, dieser Citroën. Jude. Aber er ist ein sehr guter Jude. Denn Sie müssen wissen, lieber Freund, es gibt auch sehr gute Juden.

Der Leidensweg der russischen Juden.

Seit dem Bestand des Sowjet-Regimes hat sich die Lage der Juden in der Sowjet-Union dauernd verschlechtert. Diese tragische Entwicklung ist eine Folge der gegen jede private Handels- und Gewerbetätigkeit gerichteten Politik des Sowjet-Reiches. Die Leiden der Juden werden aber noch dadurch verschärft, daß die jüdische Sektion der Kommunistischen Partei, die berüchtigte Jewsekzia, in fanatischer Liebedienerei gegenüber den herrschenden Kreisen, sich in der Denunzierung von nichtkommunistischen Juden überbietet. Aus diesem Grunde werden jüdische Sozialdemokraten, Zionisten, Anhänger des hebräischen Sprachunterrichts, die hebräische Sprache und die jüdische Religion viel stärker verfolgt, als die nichtjüdischen, nichtkommunistischen Gruppen und Einrichtungen. Selten gelangen authentische Informationen über den Leidensweg der verfolgten Nichtkommunisten ins Ausland. Wir sind in der Lage, im Nachstehenden einige Schilderungen wiederzugeben, welche Qualen Zionisten auszustehen haben, nachdem sie wegen angeblich konterrevolutionärer Gesinnung — diese besteht in der Liebe zum Hebräischen und im Bekenntnis zum Aufbau Palästinas — verurteilt und in unwirtliche Gegenden verbannt worden waren. Das gleiche Schicksal erleiden jüdische Sozialdemokraten und religiöse Juden. Nachstehend die Schilderung des Lebens im Gefängnis für politische Gefangene, in der Verbannung und auf dem Wege aus den Gefängnissen in die Verbannung.

In den Politisolatoren (Gefängnisse für politsche Gefangene).

Der Wjerchnieuralsker Politisolator ist seit vielen Jahren wegen des brutalen Umganges mit den politischen Gefangenen bekannt. Daß die Gefangenen geschlagen werden, ist nicht neu. Im Mai v. Js. geschah folgendes: Die Administration des Politisolators befahl den Gefängniswärtern, die Zellen der weiblichen Gefangenen zu überwachen und diejenigen, die durch das Fenster hinausschauen wollten, strengstens zu bestrafen. Eines Tages stürmten die Gefängniswärter in die Frauen-Zellen und schlugen derartig auf sie ein, daß einige von den Frauen blutüberströmt zu Boden sanken. Unter den Geschlagenen war auch unsere Genossin M.

Dieser grundlos-barbarische Ueberfall auf wehrlose Frauen rief natürlich große Entrüstung im Politisolator hervor. Sämtliche Gefangenen protestierten mit einem 24stündigen Hungerstreik, dem sich auch die (etwa 100) „Trotzkisten" angeschlossen haben.

Auch in einer Reihe anderer Politisolatoren hat sich das Verhalten der GPU. („Tscheka"-Verwaltung) zu den politischen Gefangenen verschlechtert. Die Administration versucht die Gefangenen zu provozieren, sie aus der Ruhe zu bringen, um nachher Bestrafungen vornehmen zu können. Die Gefängniswärter beleidigen die Gefangenen und besonders die jüdischen. Schimpfworte wie „ekelhafte Zionisten", „verfluchte Juden" und dergl. sind eine gewöhnliche Erscheinung. Jeder politische Gefangene muß daher Geduld und Nerven zusammenraffen, um sich nicht strafbar zu machen . . . .

So vergehen Tage, Monate, Jahre in körperlicher und seelischer Erniedrigung.

In der Verbannung Turtkul (Kasakstan).

Am 24. März v. Js. besetzten Agenten der GPU. die Wohnung eines verbannten Zionisten, wo sich einige verbannte Zionisten zum Purim-Abend zusammengefunden hatten. Alle Anwesenden wurden nach dem GPU.-Gefängnis gebracht. Die Zionisten forderten, daß man sie in der Abteilung für politische Gefangene unterbringen solle, die Agenten der GPU. stießen sie jedoch zu den Kriminal-Verbrechern hinein. Die Agenten wollten auch eine verhaftete Zionistin der Leibesvisitation unterziehen, was jedoch, dank dem energischen Widerstand der Genossen, verhindert werden konnte. Auf dem Wege zum Untersuchungsrichter wurden die Verhafteten unmenschlich geschlagen.

Die Anklageschrift enthielt ganz aus der Luft gegriffene Beschuldigungen, so z. B. wurde den Verhafteten vorgeworfen, geflohen zu sein, so daß die Verhaftung erst vier Kilometer außerhalb der Stadt vorgenommen werden konnte, während sie tatsächlich im Hause eines verbannten Zionisten verhaftet worden waren. Die Gefangenen weigerten sich daher, die Anklageschrift zu unterzeichnen.

Die Verhafteten wurden sechs Tage lang in dem GPU.-Gefängnis ohne Lebensmittel und ohne Wasser gehalten. Sie mußten sich kümmerlich von den von außen eingeschmuggelten Nahrungsmitteln ernähren. Unter den Gefangenen befand sich auch ein krankes Mädchen, das medizinischer Hilfe dringend benötigte, was ihm aber von der Administration entschieden verweigert wurde; die Zuziehung des Arztes wurde, obwohl der Zustand der Kranken sehr ernst war, von der Gefängnisbehörde nicht gestattet. Selbst als der Gefängnisarzt einmal einen Kriminal-Verbrecher in der Zelle besuchte, erlaubte man ihm nicht, die kranke Zionistin zu untersuchen.

Die verhafteten Zionisten protestierten scharf dagegen, sie schlugen an die Türen und Fenster, schrien, lärmten und forderten den Besuch des Staatsanwaltes. Die Wärter bekamen jedoch den Befehl, die Verhafteten von dem GPU.-Gefängnis nach dem Stadt-Gefängnis zu überführen. Nur die kranke Zionistin sollte allein zurückbleiben. Diese Maßnahme der GPU. rief große Empörung unter den Verhafteten hervor, und sie erklärten, ihre Zelle nicht freiwillig verlassen zu wollen, solange der Staatsanwalt sie nicht besucht habe. Darauf befahl der Kommandeur der GPU., Gewalt anzuwenden. Unter heftigem Ringen wurden die Gefangenen alsdann durch die Straßen in das Stadt-Gefängnis geschleppt.

Diese barbarische Behandlung der politischen Gefangenen rief große Entrüstung bei den übrigen politischen Gefangenen im Orte hervor, und zwei Vertreter der verbannten Sozialdemokraten gingen in die GPU. und erhoben Protest. Sie wurden jedoch sofort gleichfalls auf rohe Weise verhaftet. Ein Wärter schoß sogar in das Zellen-Fenster der verhafteten Sozialdemokraten. Auf ihre Klage erwiderte der Leiter der GPU., Zmejenko: „Wozu haben die Wärter Gewehre, wenn nicht zum Schießen?"

Zwei Monate lang blieben die Zionisten in Haft, und erst auf Grund einer Verordnung der Moskauer GPU. wurden sie freigelassen.

Aus dem Politisolator heraus — wieder hinein in die Verbannung.

Viele Zionisten, die zwei bis drei Jahre in dem Pulster Politisolator gesessen hatten, sind auch späterhin nicht zu ihrer vollkommenen Freiheit gelangt. Ein Teil von ihnen bekam die „Minus"-Verbannung, d. h. es ist ihnen die Niederlassung in der Ukraine, Weißrußland, sowie in den sechs größten Städten (Moskau, Leningrad, Kiew, Odessa, Charkow und Rostow) nicht gestattet. Die Minus-Verbannten dürfen den von ihnen zur Niederlassung „erwöhlten" Platz im Laufe von drei Jahren nicht verlassen und stehen völlig unter Aufsicht der GPU. Der größte Teil der „befreiten" Zionisten wurde in ganz entlegene Gebiete des großen russischen Reiches verbannt. So wurde Chawer Gerubabel (Mitglied des Merkas Hechaluz, der noch zur Zeit, als der Hechaluz in Sowjet-Rußland legalisiert war, verhaftet wurde), der während der dreijährigen Haft im Politisolator mit seiner Gesundheit sehr herunterkam, in ein kleines Dorf in der Gegend von Turuchansk verbannt. Zehn Monate des Jahres ist diese Gegend von der Außenwelt fast abgeschnitten. Die halbwilde Bevölkerung nährt sich nur von Fischen und getrockneten Waldfrüchten. Nur in den zwei bis drei Sommermonaten werden Brot und andere Nahrungsmittel von außerhalb zugeführt. Wer sich im Sommer nicht genügend eingedeckt hat, muß den ganzen Winter hindurch am Hungertuche nagen. Ein öhnliches Schicksal traf auch die Zionisten, die nach Narim, Turkestan usw. verbannt wurden.

Stresemann, Ludendorff und Palästina.

In dem Organ der amerikanischen Zionisten „New Palestine" veröffentlicht der bekannte Journalist Pierre van Paasen, dessen Tätigkeit in Palästina in der Zeit nach den Unruhen große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, eine Reihe von Erinnerungen an seine Besprechungen mit europäischen Staatsmännern in den

letzten drei Jahren. Er hat als alter Freund des Zionismus in diesen Unterredungen stets Gelegenheit genommen, das Palästina-Problem aufzuwerfen. U. a. hat er mit Mussolini, Lord Robert Cecil, mit holländischen und französischen Staatsmännern (darunter Marschall Lyautey) gesprochen. Wir finden in dem Aufsatz auch zwei Begegnungen mit deutschen Persönlichkeiten, die für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürften, und zwar Stresemann und Ludendorff.

Ueber seine Begegnung mit Stresemann schreibt van Paasen: „Jeden Donnerstag nachmittag empfängt der Außenminister in Berlin die bevollmächtigten ausländischen Journalisten. Einmal als ich dort war, erschien Dr. Gustav Stresemann persönlich, um an dem formlosen Geplauder teilzunehmen, wobei er seinen Geist mehr sprühen ließ, als in den langen parlamentarischen Diskussionen. Die Liköre waren ausgezeichnet, das Gebäck unvergleichlich, aber die Unterhaltung ziemlich banal. Als ein fremder Gast wurde ich von dem Ministerialdirektor des Pressebüros eingeführt. Da der Zweck meines Besuches war, etwas über das neue Deutschland zu schreiben, kam Dr. Stresemann auf die Entwicklung der nationalen Wiederbelebung in der Welt zu sprechen. „Der bemerkenswerteste Umstand ist, sagte er, daß eine Tendenz besteht, Nationalismus auf der Weltbürgerschaft zu begründen. Darin unterscheidet sich der neue Nationalismus von der alten chauvinistischen Einstellung. Ich glaube, das ist deutlich erkennbar in Deutschland und in Frankreich und in gewissem Ausmaß auch in den anglo-sächsischen Ländern." „Und in Palästina," wagte ich hinzuzufügen. „Richtig," erwiderte der verstorbene Außenminister. „Was mir über das neue Palästina bekannt ist, zeigt, daß es eines der wertvollsten Experimente unserer Zeit ist. Und der größte Prüfstein für die jüdische schöpferische Energie..."

Ganz anders lautet der Bericht über die Aeußerung Ludendorffs:

„Ich fürchte mich nur vor einer Sache in diesem wiedererwachten Palästina," dröhnte die metallische Stimme von Erich Ludendorff, als ich nach München kam, um ihn zu sehen, „und das ist: die Juden könnten neue Gift-Lehren ersinnen, wie die der Nächstenliebe und Gerechtigkeit, welche sie der Welt unterschoben haben. Wir Deutsche sind nicht so arm an Geist, daß wir von diesen orientalischen Phantasten borgen müssen. Wir haben Thor und Wotan, Freia und Walhalla, das ist genug!..."

Jüdische Nachrichten.

Neue große Kundgebung für den Sabbatgedanken in Berlin.

Berlin. (JTA.) Wie wir erfahren, beabsichtigt der Weltverband der Schomre Schabbos, seine vorbereitende Tätigkeit für die Neubelebung des Sabbat-Gedankens mit einer großen Kundgebung am Sonntag, 16. Februar, vormittags, in Berlin abzuschließen. Der Verband, der im laufenden Jahre seinen Weltkongreß abhalten wird, und damit, sowie mit der Fortsetzung der schon eingeleiteten Aktionen gesetzgeberischer und volkswirtschaftlicher Art in einer Reihe von Ländern mitten in die praktische Arbeit hineingeht, wird durch eine Reihe von bekannten Männern aus allen Kreisen des Judentums vor der breitesten jüdischen und nichtjüdischen Oeffentlichkeit Berlins ein eindrucksvolles Bekenntnis zum Sabbat als einer der stärksten sittlichen Ideen, die die Menschheit kennt, ablegen. Die Kundgebung geht unter der Devise vor sich: „Sabbat, Judentum, Menschentum".

Die Chaluzeinwanderung in der zweiten Hälfte 1929.

Jerusalem. (J.T.A.) Nach den soeben veröffentlichten statistischen Daten kamen in der Zeit vom 1. Juli bis 15. Dezember 1929 nach Palästina 1640 Chaluzim. 1310 von ihnen (über 80 Prozent) wurden in der Landwirtschaft untergebracht. Die Hälfte dieser landwirtschaftlichen Chaluzim erhielten Beschäftigung in den Kolonien Judäas, die andere Hälfte in den Bezirken Samaria, Emek Jezreel und Galiläa.

Die Eingänge des deutschen Keren Hajessod.

Berlin. (JTA.) Im abgelaufenen Jahre 1929 überschritten die Eingänge des Deutschen Keren Hajessod zum ersten Male seit Gründung des Keren Hajessod den Betrag von einer Million Mark. Die bisherigen Jahresergebnisse waren: 1921—1923: 766 000 Mark (Ergebnis auf Goldmark umgerechnet); 1924: 877 494 Mark; 1925: 872 015 Mark; 1926: 688 544 Mark; 1927: 780 201 Mark; 1928: 868 281 Mark; 1929: 1 011 952 Mark.

Aus der Gemeinde Bremen

Die nächste Ausgabe des Jüdischen Gemeindeblattes erscheint am 1. März. Redaktionsschluß 25. Februar 1930.

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7", zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Morgengebet	Minchah	Abendgebet	Februar 1930			Sch'wat 5690	
7^{15}		17^{30}		14	Fr.	16	
8^{30}	17^{15}	18^{19}		15	Sa.	17	B'Schalach. Sabbat Schirah (2. Mos. 13^{17}—17^{16}) Haft.: Richter 4^{5}—5^{31}
7^{15}		17^{30}		16	So.	18	
7^{15}		17^{30}		17	Mo.	19	
7^{15}		17^{30}		18	Di.	20	
7^{15}		17^{30}		19	Mi.	21	
7^{15}		17^{30}		20	Do.	22	
7^{15}		17^{45}		21	Fr.	23	
8^{30}	17^{30}	18^{32}	Jugend-G'dienst 16^{30}	22	Sa.	24	Jitro, Neumondsweihe, **Predigt,** (2. Mos 18^{1}—20^{23}) Haft.: Jesaj. 6^{1}—7^{6} und 9^{5}—^{6}.
7^{15}		18		23	So.	25	
7^{15}		18		24	Mo.	26	
7^{15}		18		25	Di.	27	
7^{15}		18		26	Mi	28	
7^{15}		18		27	Do.	29	Erew Rosch Chodesch
7^{15}		18		28	Fr.	30	**1. Tag Rosch Chodesch Adar**
8	17^{45}	18^{44}	März	1	Sa.	1	Mischpotim, Sabbat, Sch'kalim, **Rosch Chodesch 2. Tag** (2. Mos. 21^{1}-24^{18}, 4. Mos. 28^{9}—^{16}, 2. Mos. 30^{11}-^{16}) Haft.: 2. Kön. 12^{1}-^{17}.

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß Anträge, deren Zulassung für die nächste ordentliche Gemeinde-Versammlung gewünscht wird, spätestens bis zum 1. März 1930 beim Gemeindevorstand einzureichen sind. Gleichzeitig wird an pünktliche Entrichtung der Gemeindebeiträge erinnert; zur Teilnahme an den Gemeinde-Versammlungen sind nur diejenigen berechtigt, die ihre Verpflichtungen gegen die Gemeinde voll erfüllt haben.

Bremen, 13. Februar 1930. Der Vorstand.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend:

Februar 16. Ed. Boas, Siegmund Klein
17. Ed. Boas, Heinr. Sprey
18. Siegmund Klein
22. Nathan und Adolf Grünberg
26. Sally Schwab
27. H. Oliwer

Wer zu Hause kein Jahrzeitlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die Gedächtnis-Licht-Einrichtung in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: 29. Januar eine Tochter Frau Hedwig Lohmann, geb. Rothschild, Lübecker Straße 22.

Verlobt: 16. Februar Senta Meyer mit Erhard Schendel, Vor dem Steintor 98.

70. Geburtstag: 11. Februar Sanitätsrat Dr. Goldberg-Burgdamm.

85. Geburtstag: Salomon Fink, Brahmsstr. 18 am 21. Februar.

Gestorben: Am 3. Februar: Marcus Eisenstädt, Feldstr. 64, 73 Jahre alt. Am 6. Februar: Frau Max Kowarsky, Perle geb. Spiegel, Isarstr. 43, 41 Jahre alt.

Bremer Nachrichten.

Chewra kadischa. Der Kranken-Wohltätigkeits-Verein unserer Gemeinde hält am 20. Februar seine diesjährige General-Ver-

sammlung ab. Mehr noch als früher ist es in der jetzigen Notzeit erforderlich, daß sich alle Kreise der Israelitischen Gemeinde für die Wirksamkeit der hl. Brüderschaft interessieren. Das Zusammenarbeiten der Gemeindevereine im Jüdischen Wohlfahrtsamt darf nicht davon abhalten, auch für die übrigen Arbeitsgebiete der Chewra alles zu tun, was notwendig ist. Insbesondere als Jüdische Beerdigungs-Brüderschaft ist der K.-W.-V. auf die tätige Mithilfe aller angewiesen; wenn nicht für Nachwuchs gesorgt wird, können die alten traditionellen Einrichtungen nicht aufrechterhalten werden. Der jüngeren Generation liegt es ob, in die Bresche zu springen. Wahre Frömmigkeit zeigt sich am Besten in der tätigen Mitarbeit bei der Chewra kadischa. Es wird erwartet, daß der Besuch der Generalversammlung, die nur durch die Anzeige im heutigen Gemeindeblatt bekanntgegeben wird, ein überaus reger sein wird.

Vom C. V., Ortsgruppe Bremen, erhalten wir über die Abwehrtätigkeit gegen die nationalsozialistische Hetze folgenden Bericht:

Riesenkundgebung der Republikaner in Delmenhorst. Die nationalsozialistischen Umtriebe in der benachbarten Industriestadt Delmenhorst, die immer mehr einen geradezu unerträglichen Charakter annahmen, veranlaßten die S. P. D., die Demokratische Partei und das Reichsbanner zur Einberufung einer Aufklärungsversammlung. Lange vor Beginn der Versammlung war der größte Saal der Stadt von fast 2000 Personen dicht gefüllt. Die Hakenkreuzler, die ausdrücklich eingeladen waren — „Nazis erscheint in Massen" hieß es auf einem Plakat — erschienen in Stärke von etwa 30 Mann. Artur Schweriner, der Syndikus des C. V. - Groß - Berlin rechnete in mehr als zweistündigem Referat mit den Nationalsozialisten ab und enthüllte unter größter Aufmerksamkeit der riesigen Versammlung die dunklen Pläne der Hitlerpartei und ihrer putschlustigen Geldgeber. Vergeblich versuchten die Nationalsozialisten durch Zwischenrufe den starken Eindruck dieser Rede zu beeinträchtigen. Mit beißendem Sarkasmus und schlagfertigem Mutterwitz wurden die Heldenjünglinge unter tosendem Beifall der Versammlung abgefertigt. Dem nationalsozialistischen Führer Herzog wurde unbeschränkte Redefreiheit gewährt. Dieser junge Herr verkannte die Situation vollkommen, denn er wartete mit Behauptungen auf, die man einer politisch geschulten Industrie-Arbeiterschaft nicht vorsetzen darf, wenn man sich nicht von vornherein unmöglich machen will. Auf seine Behauptung, es sei eine infame Lüge des Referenten, daß Hitler von Arbeitgebern, auch industriellen, finanziell unterstützt wird, legte der Referent den Nazihäuptling fest. Als der Referent nämlich im Schlußwort unter atemloser Spannung der Versammlung Herzog fragte, ob er den Vorwurf der infamen Lüge aufrecht erhalte, antwortete dieser nach einigem Zögern mit „Ja". So dürfte diese glänzend verlaufene Kundgebung den praktischen Erfolg zeitigen, daß Herr Hitler in höchsteigener Person in einem gegen Herzog angestrengten Beleidigungsprozeß unter Eid demnächst wird bekunden müssen, ob seine „Arbeiterpartei" von Arbeitgeberseite Gelder erhalten hat oder nicht. — Es ist zu wünschen, daß diese Art der Volksaufklärung auch in anderen Städten Nachahmung findet.

Hannoverscher Kalender 5690. In den diesjährigen Luach haben sich bedauerliche Fehler eingeschlichen, auf die hiermit aufmerksam gemacht sei. Die christlichen Feiertage Charfreitag und Ostern fallen auf den 18. bzw. 20. und 21. April, Pfingsten auf den 8. und 9. Juni. Der hannoversche Luach zeigt diese Feste für eine Woche vorher an.

Talmud-Thora-Lernabend. Am Dienstag, den 18. Februar, findet die Zusammenkunft bei Harry Grünberg, Meterstraße 25, statt. Beginn pünktlich 21 Uhr.

In Krankheitsfällen ist der Besuch des Gemeinderabbiners oder auch der Besuchsausschüsse der Gemeindevereine häufig erwünscht. Leider unterbleibt es aber meistens seitens der Mitglieder, eine kurze Mitteilung an das Gemeindebüro gelangen zu lassen, so daß es unmöglich ist, Besuche bei den Kranken zu veranlassen. Insbesondere bei Ueberführung in die Krankenhäuser versäume man nicht, eine Postkarte mit den erforderlichen Angaben nach Gartenstraße 7 zu richten

Ein jüdisches Lesezimmer konnte bislang noch nicht eingerichtet werden. Der Anfang ist aber mit der Auslage von Zeitungen im Gemeindebüro gemacht worden, wo folgende Exemplare ausliegen:

1. Jüdisches Gemeindeblatt Bremen,
2. Gemeindeblatt der jüdischen Gemeinde Berlin,
3. C.-V.-Zeitung,
4. Jüdische Rundschau,
5. Sabbath-Korrespondenz,
6. Unser Werk,
7. Der Jugendbund,
8. Der jüdische Handwerker,
9. J. T. A.-Nachrichten,
10. Handbuch der israelitischen Gemeinde Bremen mit Mitgliederverzeichnis,
11. Jüdischer Kalender,
12. Freie Wohlfahrtspflege,
13. Jüdische Wohlfahrtspflege.

Einsichtnahme kann während der Dienststunden, alltags 9—12 Uhr, erfolgen.

Jüdischer Wirtschafts-Antisemitismus. Es gibt manche Juden, die sich nicht durch Juden vertreten lassen wollen. Nach außen hin sollen Nichtjuden ihre Interessen wahrnehmen. Der jüdische Kaufmann versteckt sich hinter seine christlichen Handlungsgehilfen, Reisenden oder Agenten. Er glaubt, so vergäße der Kunde, daß ihm für Cohn oder Levy Offerte gemacht werde. Der jüdische Angeklagte nimmt einen arischen Verteidiger, damit dessen germanischer Schädel und blaues Augenpaar ihm vom christlichen oder auch jüdischen Richter als mildernde Umstände angerechnet werden. (Der jüdische Richter ist ein besonderes Kapitel, ebenso wie der jüdische Stabsarzt im Kriege.) Diese Spekulation ist unwürdig und falsch. Man ist bei demjenigen am besten aufgehoben, der sein Handwerk am besten versteht, mag es nun ein Jude oder ein Nichtjude sein. So reden wir doch zu den Antisemiten, so müssen wir es auch selbst halten. In vielen Fällen ist nur der Jude imstande, jüdische Sorgen zu ergründen und zu beheben. Der Jude ist oft der bessere Helfer, der Spezialist in Zores. Das jüdische Herz ist ein wertvoller Mitarbeiter. Der Jude nimmt sich der Interessen anderer mit Aufopferung an. Und schließlich darf man auch daran denken, daß der Jude es im Beruf unter dem Druck des Antisemitismus schwerer als andere hat. Wenn Juden Juden im Wirtschaftsleben geflissentlich ausschalten, so ist das jüdischer Antisemitismus.

Sektionen in der Krankenanstalt. Nach den Bestimmungen der Krankenanstalt werden die in der Krankenanstalt Verstorbenen seziert. Da die Vornahme von Sektionen dem jüdischen Religionsgesetz widerspricht, liegt es den Angehörigen ob, binnen 12 Stunden gegen die Sektion Einspruch zu erheben. Es wird dringend ersucht, die Einspruchsfristen genau innezuhalten, falls — was verhütet werden möge — Todesfälle eintreten.

Eine Warenabteilung beabsichtigt das jüdische Wohlfahrtsamt einzurichten, um Verzagten, die eine direkte Unterstützung zurückweisen, Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Zunächst ist die Aufnahme von Schokolade und Zigaretten vorgesehen. Interessenten wenden sich an den Wohlfahrtspfleger; Sprechzeit Montag und Donnerstag 9—12 Uhr, Gartenstraße 6.

Neumondsweihe und Predigt findet am Sonnabend, 22. Februar, statt. Die Eltern der schulpflichtigen Kinder werden darauf hingewiesen, daß am gleichen Tage nachmittags 16½ Uhr Gottesdienst für die jüdische Jugend veranstaltet wird. Es ist Pflicht aller Schüler und Schülerinnen, sich zum Jugend-Gottesdienst einzufinden.

Das 30. Stiftungsfest konnte die Kaiser-Friedrich-Loge UOBB. am 9. Februar unter zahlreicher Beteiligung hiesiger und auswärtiger Ordensangehöriger begehen. Die Verwaltung der Israelitischen Gemeinde hat der gemeinnützig wirkenden Vereinigung herzliche Glück- und Segenswünsche für weitere gedeihliche Entwicklung aussprechen lassen.

Mitglieder-Verzeichnis.

Aenderungen seit 15. August 1929 (siehe Jüdisches Gemeindeblatt Nr. 10/1929) bis Ende Januar 1930.

Neu aufgenommen:

Dr. Walter Cohen, Krestingstraße 1.
Marcus Eisenstädt, Feldstraße 64.
Heinrich Hirsch, Sielwall 40.
Frau Emma Josephs, Witwe, Lahnstraße 106.
Fräulein Mary Kornblum, Wiesenstraße 2.
Fräulein Lina Kornblum, Wiesenstraße 2.
Julius Meyer, Vor dem Steintor 98.
Frau Rebecka Pieper, Hutfilterstraße 26.
Leopold Salomon, Vollmannstraße 51.

Aus der Liste gestrichen:

Wegen Ablebens:
Gottfried Isaac, Dr. Jos. Wall, Jacob Warschauer.

Wegen Fortzugs:
Hermann Anspacher, Luwig Heß.

Wohnungs-Aenderungen.

Dr. Hugo Abraham, Am Barkhof 9.
Leopold Abraham, Gröpelinger Heerstraße 167.
Heinrich Appel, Gröpelinger Heerstraße 167.
Julius Bamberger, Park-Allee 44.
Ernst Blumenthal, Jacobistraße 14.
Walther Becker, Adlerstraße 13.
Julius David, Schleifmühle 18.
Leo Goldberg Witwe, Horner Straße 96.
L. Leeuwarden, Regensburger Straße 109.
Is. Lifschitz, Thedinghauser Straße 11.
Sal. Lundner, Plattenheide 40.
Hedwig Lohmann, Lübecker Straße 22.
Norb Nathan, Georgstraße 39.
Ludwig Pincus, Contrescarpe 122.
Jul. Platzer, Wegesende 5.
Moritz Rosenbaum, Kahlenstraße 4.
Heinr. Rosenblum, Thedinghauser Straße 46.
Paul Rewald, Donaustraße 86.
Walther Spiro, Clausthaler Straße 28.
Philipp Stein Witwe, Schleifmühle 27.
Sam. Wandstein, Wall 92.
Isidor Weißbraun, Wiesenstraße 3.

Statt Karten

Senta Meyer

Ehrhardt Schendel

Verlobte

Bremen *Berlin*

Empfang: Sonntag, den 16. Februar 1930, 12-14 Uhr, a. d. Steintor 98, III.

11 Markreich Kohlhökerstr.

Wenn ich ein Geschäftsmann wäre

so inserierte ich noch lange nicht in allen Zeitungen. Wenn ich aber aufgefordert würde, es im Gemeindeblatt zu tun, so würde ich folgende Erwägungen anstellen: Es kommt beim Inserat nicht auf die absolute Verbreitung einer Zeitung an, sondern auf die Wahrscheinlichkeit, mit der das Lesepublikum meinem Angebot Beachtung zu schenken vermag und Beachtung zu schenken geneigt ist. In der Regel besteht der Leserkreis der Zeitungen aus einem wahllos zusammengewürfelten Publikum, das sich nur sehr lose mit seiner Zeitung verknüpft fühlt. Der Leserkreis des Gemeindeblattes aber besteht aus der gesamten jüdischen Einwohnerschaft, für die das Gemeindeblatt als amtliches Organ die Bindung zwischen Gemeindeverwaltung und Gemeindemitgliedern bildet. Dieser Leserkreis ist kaufkräftig und kaufgewillt. Dies würde ich bedenken und dann würde ich mich zum Inseratabschluß entschließen, nicht, obgleich die Geschäfte schlecht gehen, sondern weil sie schlecht gehen, und weil ich wünschen würde, daß sie besser gingen.



Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel